

Kind des Booms ist heute Zielscheibe der Kritik

Neuenhof Eine Ausstellung in der Webermühle thematisiert Göhners Plattenbausiedlungen der 60er- und 70er-Jahre

VON TABEA BAUMGARTNER

Mitten in der grünen Flusslandschaft am Ufer der Limmat ragen monotone Plattenbauten aus Beton-Elementen in den Himmel. Die Grosssiedlung Webermühle brilliert in ihrem ausgebleichten Orange. Sie zeugt von einem Zeitgeist, der längst der Vergangenheit angehört.

Wohnungsnot im Grossraum Zürich ist kein neues Phänomen: Vor 50 Jahren liess das Wirtschaftswachstum der Nachkriegszeit die Bevölkerung explosionsartig anschwellen; die Euphorie des kapitalistischen Marktes dominierte das Tagesgeschehen. Prognosen sprachen von zehn Mio. Einwohner in der Schweiz im Jahre 2010. Ein schlauer Unternehmer witterte seine Chance: Mit vorgefertigten Betonelementen wollte er schneller, dichter und günstiger bauen. Erste Plattenbauten schossen aus Schweizer Boden: Ernst Göhner errichtete zwischen 1965 und 1980 rund 9000 Wohnungen, grösstenteils im Raum Zürich. Grosszügige Grund-

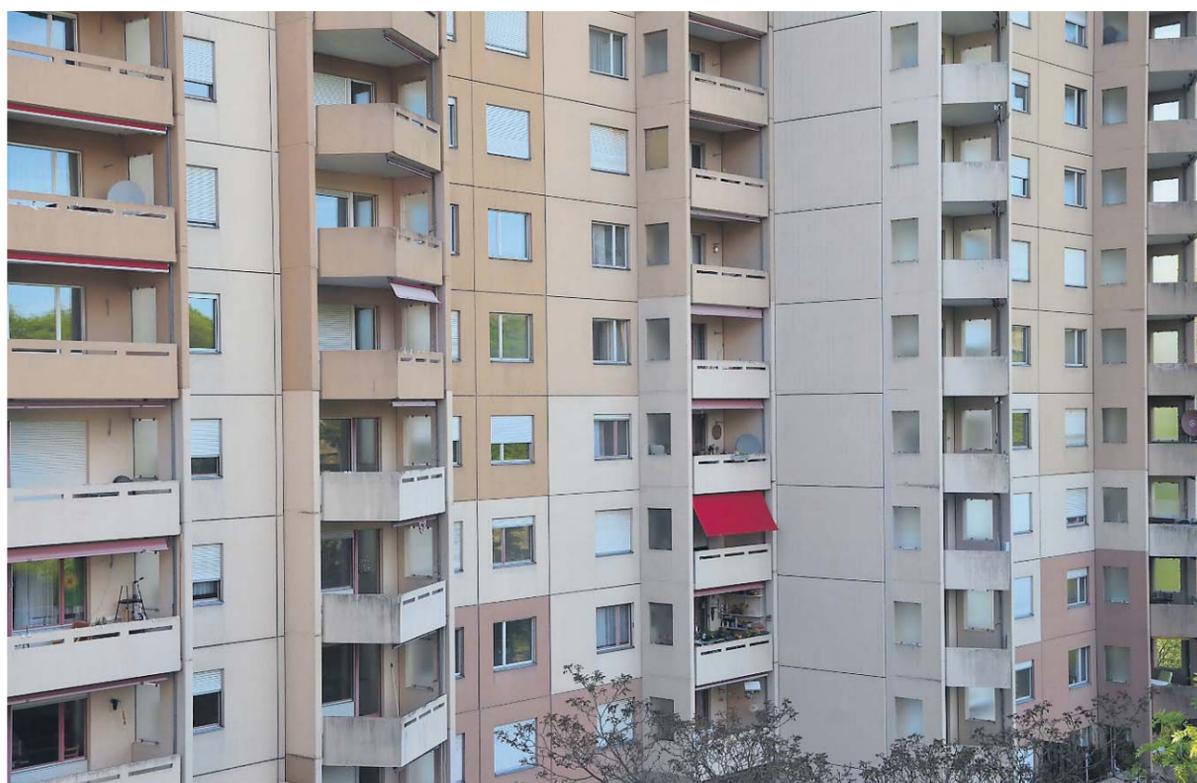
«Göhner stand für Zersiedlung, Umwelterstörung, Diskriminierung.»

Patrick Schoeck, Kurator

risse und tiefe Mietpreise zogen vor allem Familien des Mittelstandes an, in vielen Siedlungen entstanden Schulen, Läden und Restaurants. «In den Göhner-Siedlungen leben zweimal so viele Menschen wie heute in Baden», sagt der Badener Historiker Fabian Furter. Mit Ausstellungsmacher Patrick Schoeck arbeitet er an einem Forschungsprojekt zu den Göhner-Siedlungen.

Siedlung wird bald renoviert

Die Webermühle ist ein Kind des Booms. Sie ist eine der sieben Grosssiedlungen, die der Generalunternehmer Ernst Göhner errichten liess. Er erwarb das Landstück für nur zehn Millionen Franken von der Gemeinde Neuenhof. Das renommierte Zürcher Büro Steiger Partner Architekten errichtete anstelle einer stillgelegten Weberei rund 400 Wohnungen für 1500 Menschen. Als jedoch die ersten

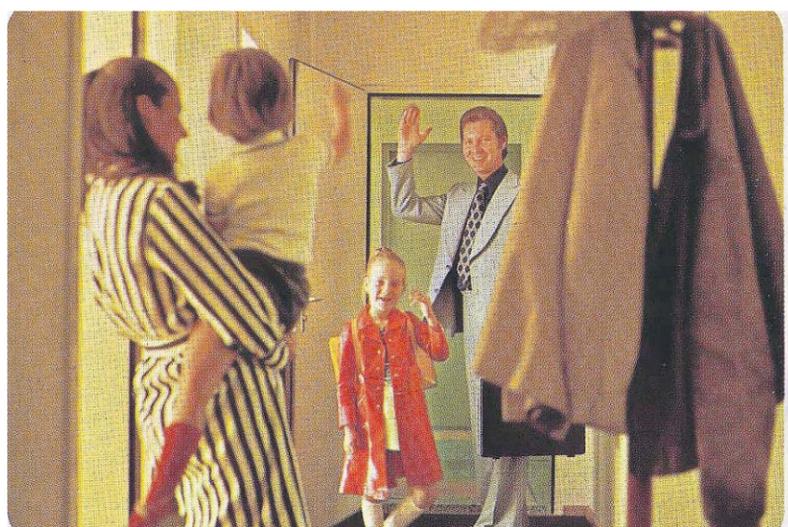


In der Grosssiedlung Webermühle leben rund 1500 Menschen in 400 Wohnungen. FOTOS: TABEA BAUMGARTNER



Ausstellung in der Wohnung 134.

Wohnungen um 1974 bezugsbereit waren, wurde in der Schweiz die Wirtschaftskrise spürbar. Die Ölpreise schellten in die Höhe, die Industriebetriebe gerieten in Geldnot, die Baubranche brach zusammen. So



Mit diesem Bild wurde für das Wohnen in der Webermühle geworben.

war es von Anfang an schwierig, in der Webermühle Mieter zu finden.

Die Bauarbeiten wurden vorerst eingestellt. Erst im Jahre 1982 wurden die letzten beiden Wohnblöcke fertig gebaut. Die industrielle und

normierte Bauweise wurde harsch kritisiert: «Göhner stand für Kapitalismus, für Diskriminierung von Frauen durch Architektur, Technikgläubigkeit, Zersiedlung und Umwelterstörung», sagt Patrick

«Göhner»-Ausstellung

Ausstellung «Göhner Wohnen»: Heute Mittwoch, 16. Mai, 14 bis 20 Uhr; Sa/So, 19./20. Mai, 10 bis 16 Uhr; Mi, 23. Mai, 14 bis 17 Uhr; Do, 24. Mai, 16 bis 20 Uhr. **Webermühle 31, Wohnung 134, 4. OG.** Spaziergang durch die Webermühle mit Zeitzeugen und Kuratoren am Sa, 19. Mai, 14 Uhr; Drohnflug durch die Webermühle am Mi, 23. Mai 14 Uhr. (AZ)

Schoeck, der selber in einer Göhner-Siedlung aufgewachsen ist.

Die Webermühle hat bis heute einen zwiespältigen Ruf beibehalten. Eine umfassende Sanierung steht der Grosssiedlung nun bevor. Die älteren beiden Wohnblöcke werden noch diesen Sommer komplett renoviert. «Die Webermühle hatte immer mit Schwierigkeiten zu kämpfen», sagt Historiker Fabian Furter. Dennoch: «Die Bewohner leben gerne hier.»

Ausstellung und Buch zum Thema

In der leeren Wohnung Nummer 134 ist in diesen Tagen die Ausstellung «Göhner Wohnen» der Kuratoren Furter und Schoeck zu sehen. Sie leuchtet die Plattenbauprojekte des Grossunternehmers aus und ist in Zusammenarbeit mit dem Departement für Geschichte und Theorie der Architektur der ETH Zürich entstanden. Eingebettet in den historischen Kontext der 60er- und 70er-Jahre öffnet sie Tor und Tür zur damaligen Lebenswelt, zu den Bedürfnissen und Wünschen der Bewohner.

Die Ausstellung ist gespickt mit Zeitzeugeninterviews, Projektbeiträgen von Architekturstudenten sowie Bildern aus Werbeprospekten. Eine fotografische Betrachtung der Göhner-Siedlungen rundet die Ausstellung in authentischer Kulisse ab. Ein Buch zum Thema erscheint im nächsten Jahr; die Wanderausstellung wird dann im Historischen Museum Baden logieren.

[az](#) ausserdem zum Thema

Weitere Fotos von der Ausstellung auf www.aargauerzeitung.ch.

«Die Leute fahren manchmal wie die Henker»

Baden Felix Eschbach arbeitet als Verkehrsleiter auf der Baustelle bei der Bruggerstrasse. Er sagt, welche für ihn die mühsamsten Autofahrer sind – und warum er seine Arbeit mag.

VON PIRMIN KRAMER

Felix Eschbach sitzt in einem Restaurant und macht Arbeitspause. Er erholt sich von seinem Job bei der Baustelle auf der Bruggerstrasse, wo er derzeit zusammen mit Arbeitskollegen von der Daru-Wache den Verkehr regelt. «Die Leute fahren hier manchmal wie die Henker», sagt er. «Dann kann ich Handzeichen machen, soviel ich will, die gehen einfach nicht vom Gas.» Oft müssten er und seine Kollegen zwei Schritte nach hinten weichen. «Sonst wird man überfahren.» Grundsätzlich seien die Leute bei der Baustelle zu schnell und mit zu wenig Abstand unterwegs.

Über die Füße gefahren

Besonders gefährlich sei seine Arbeit vor einigen Wochen gewesen, als die Fahrbahn noch schmaler war als heute, sagt Eschbach. «Wenn hinten und vorne ein Lastwagen durchfuhr, dann musste ich den Bauch einziehen.»



«Viele kennen unsere Handzeichen nicht», sagt Felix Eschbach. PKR

Vergangene Woche fuhren Autos zwei seiner Arbeitskollegen über die Füße. «Schlimm verletzt worden sind sie nicht, aber sie haben jetzt blaue Flecken und Blutergüsse. Ich hoffe, dass nicht noch einer von uns umgefahren wird.» Er und seine Arbeitskollegen versuchten einander zu helfen, sagt Felix Eschbach. «Wenn ein Autofahrer nicht stoppt und einfach vorbeifährt, funke ich nach vorne, damit mein Kollege ihn dann aufhalten kann.»

Die Daru-Wachen dürfen aber keine Bussen verteilen. «Wenn einer die Regeln missachtet, können wir ihm nur sagen, dass ein Polizist ihn jetzt büssen würde.» Manchmal würden die Wachen von Autofahrern «Pseudo-Polizisten» geschimpft. «Wir möchten aber gar keine Polizisten sein, wir regeln einfach den Verkehr.»

Nur wenige Autofahrer würden die Handzeichen zur Verkehrsregelung kennen. «Die fahren oft einfach weiter, und wenn man sie stoppen will,

dann zeigen sie den Vogel.» Vor allem am Morgen zeigten sich die Leute undankbar, sagt Felix Eschbach. «Manchmal ist das schon ein wenig frustrierend.»

Fahrschüler lernen Handzeichen

Am Abend sei er jeweils sehr müde, aber hier in Baden arbeite er gern. Denn zum Glück gebe es hier auch Fahrer, die sich bedanken, zum Beispiel per Handzeichen. «Manchmal kommen Fussgänger auf uns zu und sagen, dass wir wichtige Arbeit ma-

«Zu Beginn war es so eng, dass ich den Bauch einzog, wenn hinten und vorne ein Lastwagen durchfuhr.»

Felix Eschbach, Verkehrsleiter

chen.» Als angenehm empfindet er die vielen Fahrschüler, die extra zur Bruggerstrasse fahren, um die Handzeichen zu erlernen.

Weniger angenehm sei die Arbeit jeweils am Samstag, sagt Felix Eschbach. «Dann fahren die Leute mit ihren aufgemotzten Kisten vorbei, und das nicht einmal, sondern immer wieder, um sich in der Stadt zu zeigen. Die kennen nichts.»



NAB-Leiter Patrick Voegtlin. ZVG

Patrick Voegtlin neuer NAB-Leiter

Spreitenbach Die Geschäftsstelle der Neuen Aargauer Bank AG (NAB) im Shopping-Center in Spreitenbach steht unter neuer Leitung. Per 1. Mai hat der bisherige Teamleiter Patrick Voegtlin die Führung der Geschäftsstelle von Simon Pfister übernommen. Voegtlin arbeitet seit 2001 für die NAB. Zuerst war er auf der Geschäftsstelle Nussbaumen in diversen Funktionen tätig und wechselte vor knapp zwei Jahren als Leiter des Privatkundenteams nach Spreitenbach. Der 32-jährige Voegtlin ist deshalb mit den Bedürfnissen der Spreitenbacher Kundschaft vertraut. Der diplomierte Betriebswirtschaftler ist verheiratet und wohnt mit seiner Familie in Oberrohrdorf. (AZ)